

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 2

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DER BRAVE SOLDAT SCHWEJK

Produktion: Deutschland
Regie: Axel von Ambesser
Besetzung: Heinz Rühmann u. a.
Verleih: Elite-Film

ms. Der deutsche Dichter Heinrich Böll hat einmal geschrieben, der brave Soldat Schwejk sei die Vereinigung von Sancho Pansa und Eulenspiegel, zugleich aber auch Swinig, "und die Hasen des ernsten Lebens rennen sich zu Tode in den Furchen der Bureaucratie, um Schwejk zu besiegen: Polizisten und Generale, Leutnants und Spitzel, ihr Bemühen ist sinnlos: Schwejk siegt immer, lächelnd sein warmes, weiches Lächeln, steht er, die Pfeife im Mund, immer als Sieger da". So spielt ihn in diesem Film, den Axel von Ambesser nach dem grossen Roman von Jaroslav Hasek gedreht hat, Heinz Rühmann: durch die Physiognomie ganz jenem berühmten Swinig ähnlich, der mit seiner List die ständig rennenden Hasen über die Löffel halbiert.

Die eigenen Ohren abstehend, das kurz geschorene Haar struppig die an der Spitze glänzende Nase vorprellend und leicht schnuppernd, den Mund schief, in den Zähnen die lange Pfeife; und dennoch ist dieser Josef Schwejk des Heinz Rühmann keine Karikatur, sondern ein runder und wirklicher Mensch, der zunächst, für den ersten Blick, nur freundlich, nur hilflos und schwerfällig ist, hinter dem es aber, für den tiefer dringenden Blick irrlichtert. Es sind die Irrlichter des heimlichen Anarchismus, der in dieser Figur lebt, des im tiefsten Asozialen, das Schwejk verkörpert. Er ist der Mann aus dem Volk, dem alles wurst ist, der, wie Polgar es ausdrückte, gute Miene zum bösen Spiel macht, "gehorsam dem Gott, der die Flinten wachsen liess, und das Korn, in das man sie wirft". Das ist die vordergründige Komik dieses Mannes, dass er, im zivilen Leben und erst recht im militärischen Dasein, jeden Befehl wörtlich ernst nimmt, so dass alles, was befohlen werden kann, lächerlich wird. Das Wörtlichnehmen hat seine humoristische Konsequenz: die Absurdität, in deren Zerricht alles gerät, was wir als normal und richtig betrachten.

Hätte sich Axel von Ambesser lediglich auf diese vordergründige Komik verlassen (wie es in der Schweiz mit der Verfilmung von "HD Läppli" getan worden ist), wäre mehr nicht zustandegekommen als ein Schwank: aber Ambesser und Rühmann, der den schauspielerischen Ehrgeiz und glücklicherweise auch das dazu gehörende Talent besitzt, seine in Schwankumrisse gezeichneten Figuren menschlich zu vertiefen und sie vielschichtig zu machen - Ambesser und Rühmann haben sich mit einer so leichten Lösung nicht zufrieden gegeben: sie haben den Schwejk zum Symbol für den Anarchismus des guten, warmen Herzens gemacht, jenes kindlich aufrichtigen Herzens, durch das alles Böse in der Welt entlarvt wird. Schwejk wird, jeglicher politischen Ideologie enthoben, zur Symbolgestalt des guten Toren in der Welt, der - so vertrackt in seinem tiefsten Inneren sich auch sarkastische Heimlichkeiten regen mögen - in keiner Weise militant für irgendeine politische Weltanschauung sich verwendet (oder verwenden lässt). Er ist einmalig und unwiederholbar und kann weder bloss als Kriegsdienstverweigerer noch als progressiver Ideologe aufs Podest der Vorbildlichkeit gestellt werden. Heinz Rühmann macht aus ihm wieder das, als was der Dichter Hasek ihn konzipiert hatte: einen Menschen, dessen Schicksal uns zu Herzen geht und mit dem wir Sympathie haben. Ohne sich filmkünstlerisch allzu sehr zu verunkönnen, hat Axel von Ambesser (der seit langen Jahren zum erstenmal wieder hinter der Kamera gestanden hat) diesen Film sauber, atmosphärisch, leichthändig und voller ironisch wirksamer optischer Leitmotive geschaffen. Es ist eine Freude.

DER SCHMIERENKOMÖDIANT (The Entertainer)

Produktion: England
Regie: Toni Richardson
Besetzung: Laurence Olivier, Brenda de Banzie,
Joan Plowright
Verleih: Emelka-Film

FH. Die Geschichte des Bajazzo, der von der Not des Lebens bedrängt, immer wieder vor dem Publikum lachen muss, ist nicht neu. John Osborne hat ein gutes Unterhaltungsstück darüber geschrieben, welches nun verfilmt wurde, wobei für die Hauptrolle Laurence Olivier gewonnen werden konnte.

Es sieht schlimm aus in dem drittklassigen Provinz-Variété: Der alternde Direktor, der auch sein eigener Ansager und Chansonnier ist, hat schon längst nicht mehr die Durchschlagskraft von einst. Die unbezahlten Rechnungen liegen herum, die Mitspielenden bekommen ihre Gagen nicht,

sind zornig und spielen matt und lustlos, der Betreibungsbeamte und sogar die Polizei hat schon verschiedentlich zur Tür hereingeschaut. Auch in der Familie erscheint die Lage ziemlich trostlos. Nicht nur weil der Komödiant ein unverbesserlicher Schürzenjäger ist, sondern auch infolge der Aussichtslosigkeit und der täglichen Mühsal eines unter ständigen finanziellen Druck befindlichen Haushalts hat sich die Frau dem Alkohol ergeben. Als es zu Ende zu gehen scheint, gelingt dem skrupellosen Komödianten auf wenig einwandfreien Wegen die Herbeischaffung neuen Kapitals, womit er eine neue, grosse Revue zu starten hofft. Er konnte eine reiche Familie, welche ihre theatrale stützige Tochter auf die Bühne bringen möchte, gewinnen. Doch die falschen Angaben, die ihm dabei unterlaufen sind, führen zu seiner Entlarvung, das Kapitalangebot wird zurückgezogen, alles bricht zusammen, da er bereits neue Schulden gemacht hat. Verwandte wollen ihn nochmals herausreißen, wenn er nach Canada auswandert. Doch er will Komödiant bleiben, er kann nicht ohne Beifall des Publikums leben, auch wenn vorerst das Gefängnis winkt.

Olivier spielt den schäbigen Komödianten brillant, und er ist es denn auch, der dem sonst unbedeutenden Film eine gewisse Faszination verleiht. Die fast schizoide Spaltung des Mannes, der missliche und demütigende Erlebnisse schlimmster Sorte hinter sich hat, eine halbe Minute darauf jedoch lächend und singend vor einem halbleeren Saal auftritt, bringt er gut heraus. Aber auch, wie ihm umgekehrt die Scheinexistenz auf der Bühne auch in seinem Privatleben korrumptiert, indem er oberflächlich und wurstig nichts mehr recht ernst nimmt, was ihn zu hemmungsloser Selbstsucht und Leichtfertigkeit führt.

Dagegen tritt der echt-tragische Konflikt in Osbornes Stück zurück: der Unterhalter, der erschüttert ob seiner Erfolglosigkeit im Leben, das ihn mit tausend Schikanen quält, immer wieder auf der Bühne Heiterkeit und Lebenslust verbreiten muss. Und hier fällt einem, ob man will oder nicht, ein anderer ein: Chaplin. Im "Rampenlicht" hat dieser den im Tiefton von der Bitterkeit des Lebens getroffenen Menschen dargestellt, der trotzdem als Berufener auf die Bühne will, weil er ahnt, wie nötig den Menschen über dem Abgrund des Lebens Heiterkeit ist. "Rampenlicht" führt in Tiefendimensionen, von denen dieser Film keine Ahnung hat.

Allerdings ist nicht nur das Drehbuch, sondern die Darstellung daran schuld. Olivier spielt den Komödianten gewiss brillant, aber es bleibt bei ihm doch nur eine Rolle neben andern. Eine Spur von Selbstgefälligkeit ist unverkennbar, er will zeigen, was für ein sieghaft grosser Schauspieler er ist. Sein Ich geht nicht unter in seiner Aufgabe, er bleibt stets der selbstbewusste, grosse Körner. Bei Chaplin dagegen ist keine Spur davon zu merken, hier wird nicht eine Rolle gespielt, hier wird ein Mensch auf den Brettern gelebt, jedes Bewusstsein blossen Spiels verweht.

So kann es nicht ausbleiben, dass wir bei aller ausgezeichneten Darstellung von hohem Rang durch Olivier bei diesem Film kühl bleiben. Als Shakespeare-Darsteller unvergesslich, vermag er die gleiche Höhe in realistischen Alltags-Rollen nicht zu halten. Das Resultat ist kaum mehr als ein interessanter Unterhaltungsfilm.



Zusammenstoß von West und Ost, doch der brave Soldat Schwejk verbrüder sich schnell mit dem Russen

LET'S MAKE LOVE (Machen wir's in Liebe)

Produktion: USA.

Regie: George Cukor

Besetzung: Marilyn Monroe, Yves Montand

Verleih: Fox-Film

ms. Marilyn Monroe, die als Muse ihres unterdessen von ihr geschiedenen Gatten Arthur Miller versagt hat, spielt in diesem Film wenigstens die Muse des Helden, eines sehr reichen Mannes, der ein Frauenjäger ist, endlich einmal um seiner selbst willen geliebt werden möchte und zu diesem Zwecke (und auch weil es anders nicht geht) von seinem goldenen Olymp hinabsteigt in die sozialen Niederungen der Artisten, allwo eben die besagte Muse seiner Liebe sich aufhält. Er lernt singen, tanzen, komisch agieren, alles, um seiner Liebsten, die von seiner Liebe und von seinem Reichtum noch nichts weißt, Eindruck zu machen. Da er beharrlich ist, gelingt ihm das zum Schluss - es muss ihm auch deshalb gelingen, weil der Film eine Komödie ist und also ein gutes Ende haben muss.

Nun, der Film, den George Cukor, ein Altmeister, inszeniert hat und zu dem Norman Krasna das Drehbuch geschrieben hat, hat seine Lustigkeit. Es ist eine ziemlich verstoßene Lustigkeit, die sordiniert daherkommt und um viele Ecken sich windet. Man kann sich an die soziale Schicht der Story halten und seinen Spaß daran haben, dass ein reicher Mann, ein Mächtiger dieser Welt, sein Herz entdeckt und hinabsteigt sogar in die Tiefe des normalen Menschenlebens. Frank Capra ist da das Vorbild mit "Du kannst es doch nicht mitnehmen". Aber diese "soziale" Seite ist nur Vorwand. In Wahrheit geht es Krasna und Cukor in diesem Film um eine geistvolle Persiflage auf die Usance der Mächtigen dieser Welt (bis hinauf zum Präsidenten der USA), sich von Schauspielern, Tänzern und anderen für öffentliche Auftritte kompetenten Leuten anlernen zu lassen, wie sie sich zu räuspern, wie sie zu schreiten und zu lächeln haben. Es ist eine geistvolle Persiflage, wie gesagt, wenn auch vom Gegenstand her etwas dünn und für Zuschauer, welche die zahlreichen Anspielungen auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben Amerikas nicht mitbekommen, nicht eben überzeugend. Dafür überzeugt umso mehr die schöne Marilyn Monroe, die eine Frau von erfreulicher Körperlichkeit und ebenso erfreulicher Intelligenz ist und ihre Rolle mit einer noch einmal erfreulichen Selbstironie spielt. Selbstironie hat auch Yves Montand, der den Milliardär gibt, doch nicht so gut wie er einst die Proletarier spielte.

MORD BEI 45 TOUREN

Produktion: Frankreich

Regie: Etienne Perier

Besetzung: Danielle Darrieux, Michel Auclair

Verleih: MGM-Film

ms. Der Film von Etienne Perier wurde nach einer Kriminalnove von den beiden Autoren Boileau und Narcejac gedreht. Es ist eine sehr konstruierte Fabel, die da einem das Gruseln beibringen will. Ein Ehemann quält seine ungetreue Frau freyerisch, verunfallt und stirbt, kommt aber aus dem Totenreich gleichsam wieder zurück, um seine Frau und deren Liebhaber weiter zu quälen. Die Lösung ist so konstruiert wie die ganze Geschichte, die zu verfilmen sich einst Alfred Hitchcock geweigert hat, weil sie zu unglaublich, zu kompliziert und zu künstlich sei - sogar für den Altmeister des Thrillers. Etienne Perier imitiert die Manier Hitchcocks, hängt ans Ende eine läppische Pointe an (wie einst Clouzot bei "Les diaboliques") und macht im übrigen in routinierter, kalter Spannung.



Yves Montand und Marilyn Monroe in der komödiantischen Persiflage "Machen wir's in Liebe"

EIN ENGEL AUF ERDEN

Produktion: Deutschland, Central

Regie: G. v. Radvanyi

Besetzung: Romy Schneider, Henri Vidal, Erika v. Thellmann

I. P. Belmondo

Verleih: Elite

ZS. Ein Stoff, der einen René Clair verdient hätte. Der Schutzengel eines berühmten Autorennfahrers nimmt sich in Gestalt einer hübschen Luftstewardess von der "Angel Star Line" seines Schützlings an, der verschiedene Malheurs erlebt hat. Zur Vorsicht ist aber auch ein Erzengel mitgekommen, der als Anstands dame auf das Englein aufzupassen hat. Richtig gerät dieses auch bald in die Nöte menschlicher Existenz, es zeigen sich ziemlich irdische Situationen. Doch mit Hilfe von Wundern und andern himmlischen Waffen kommt es zum himmlisch-optimistisch vorgeschriebenen, glücklichen Ausgang.

Der Film hat einige Zeit gebraucht, bis er zu uns kam. Es handelt sich um einen jener Fälle, in denen sich die Auffassungen immer teilen: entweder man besitzt das Organ für einen solchen Stoff oder man besitzt es nicht. Viele Leute wird schon der Titel abhalten, andere werden sich langweilen. Zu Unrecht, denn der Film ist gute Unterhaltung. Das ist auch sein Hauptfehler: dass er nicht viel mehr ist. Die Grundidee, einen Engel das Leben von Menschen mit ihren Schwierigkeiten führen zu lassen, hätte durchaus dichterische Möglichkeiten eingeschlossen. Doch Radvanyi war nicht der richtige Regisseur dafür, es fehlt ihm nicht nur an witzigen Einfällen, sondern auch an der Kraft zur poetischen Bildgestaltung. So blieb er viel zu ängstlich an der realistischen Außenhaut des Geschehens, vertiefte es nicht, erhob sich nicht zum Flug von der Wirklichkeit ins Zauberreich der Phantasie. Trotz des hübschen Grundeinfalls gelang ihm so nur ein Unterhaltungsfilm unter vielen andern.

DER TEUFEL HAT GUT LACHEN

Produktion: Schweiz, Gloriafilm

Regie: Kurt Früh

Besetzung: Max Haufner, Ruedi Walter, Zarli Carigiet

Verleih: Praesens Film

ms. Der Teufel wohl. Doch hat auch der Zuschauer zu lachen? Kurt Früh, wiederum zugleich Autor und Regisseur, hat seinen Erfolg von "Hinter den 7 Gleisen" nachdoppeln wollen. Dabei ist er, wie jeder, der sich selber imitiert, gestoppert. Wir treffen in seinem neuen Film die drei Clochards wieder, die uns in "Hinter den 7 Gleisen" ans Herz gewachsen waren. Nur vagabundieren sie diesmal nicht in Zürich, sondern am Gestade des Lagonersees durchs Leben. Ihre Kameradschaft wird auf manche harte Probe gestellt. Denn der Teufel persönlich hat es sich in den Kopf gesetzt, die drei Kumpane auseinander zu bringen, zu welchem Zwecke er Geld einsetzt. Und beinahe gelingt es ihm, Zwietracht für immer zu säen. Doch nur beinahe. Zum Schluss spielt seiner Bosheit das gute Herz der drei Freunde einen Streich. Womit Kurt Frühs Lebensphilosophie von der Fröhlichkeit des Gemütes bei entsprechender pekuniärer Abstinenz bewiesen wäre. Eine liebenswürdige, in ihrer kleinbürgerlichen Unkompliziertheit sympathische Moral.

Es gibt nur wenig zu sagen. Die drei Plattenschieber, dargestellt von Max Haufner, Ruedi Walter und Zarli Carigiet, sind schmucke Burgen einer freundlichen Phantasie, gefallen, weil sie Leben haben, und Leben haben sie, weil die drei Schauspieler sie bis zum Rande mit ihrem Temperament und ihrer Anteilnahme füllen; und mehr noch als in dem ersten Film gelingt es Haufner, Walter und nun auch Carigiet, die Figuren bei aller Lebensründe zu stilisieren. Leider haben sie auf Wegen zu wandeln, die schon lange ausgetreten sind. Kurt Früh beginnt seinen Film zwar heiter, mit einem Scherz, der Leichtigkeit fürs

weitere verspricht; aber der Scherz dauert genau so lange wie der Vorspann. Dann setzt der humoristisch drapierte Ernst ein, der sich insofern als von schweizerischer Natur verrät, als er schwerfällig ist. Einige schauspielerische Kabinettsstückchen können für die fehlende Lustigkeit in der Story, für die formale Leichthändigkeit in der Regie und für den tieferen Sinn hinter allen Ironie nicht entschädigen. Kurt Früh operiert wieder einmal nach der Dramaturgie des "Just": immer geschieht alles zur rechten Zeit, damit es weiterhin so geschehen kann wie der Regisseur es sich wünscht. "Hinter den 7 Gleisen" besass Atmosphäre, einen schmunzelnden Ernst, eine kluge Heiterkeit (bei aller Sentimentalität). Von all dem ist kaum mehr etwas zu spüren. Formal vermag Kurt Früh, der sich übrigens ziemlich ungeniert auf Vorbilder stützt, vor allem dadurch nicht zu überzeugen, dass ihm die Verquickung der realen Welt (die drei Clochards in Lugano) mit der surrealen (der Teufel taucht auf, wenn's ihm nötig erscheint) nicht von der Hand gegangen: die Märchenstimmung, die doch ganz offensichtlich angestrebt wird, stellt sich nie ein.

"Hinter den 7 Gleisen" gibt den Maßstab ab, nach welchem wir diesen neuen Film Kurt Frühs, der eine Fortsetzung sein soll, bewerten. Wir verlangen nicht, dass ein Unterhaltungsfilm ein Kunstwerk sei. Das wäre unsinnig. Aber verlangt werden darf, dass auch ein Unterhaltungsfilm möglichst originell und möglichst gut ist. Und dass er das Talent seines Gestalters sich entfalten lässt.

SPUKSCHLOSS IM SPESSART

Produktion Deutschland

Regie: Kurt Hoffmann

Besetzung: Liselotte Pulver, H. Baumann, H. Meyerinck

Verleih: Monopol-Film

ms. Kurt Hoffmann, der Regisseur dieses Films, hat natürlich trotz dem Titelanklang, nicht eine Fortsetzung seines berühmten Films "Wirtshaus im Spessart" geben wollen. Er nennt sein Werk ein "Grusical", womit er eine Mischung zwischen Gruselfilm und Musical meint. Auf stilistischer Ebene ist der Film das Kind einer Ehe zwischen der Moritatorenromantik von "Das Wirtshaus im Spessart" und der satirischen Zeitschrift von "Wir Wunderkinder". Günther Neumann schrieb auch wieder die Dialoge.

Die Geschichte? Fünf Schurken, vier Männer und eine Frau, werden zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebendigen Leibes in einem alten Wirtshaus im Spessart eingemauert. Als sie in unserer Zeit durch den Bau einer Autobahn aus diesem Schlummer gerissen werden, erstehen sie als Gespenster wieder auf. Nun treiben sie erneut ihr Unwesen, Rettung blüht ihnen nur, wenn sie eine gute Tat vollbringen. Wo die gute Tat hernehmen? In einem benachbarten Schloss kämpft dessen Herrin gegen die Betreibungsbeamten. Hier nisten die Gespenster sich ein. Der Schwierigkeiten ist keine Ende, ein bunter Wirbel treibt sie um, und die Reise geht bis nach Bonn, wo die Regierung Adenauers thront. Ein roter Faden? Es gibt ihn, aber auf ihn kommt es nur am Rande an, wie immer bei Kurt Hoffmann, bei dem vor allem das "Wie" seiner Komödien die Hauptsache ausmacht.

Der Meister, dem man in der Tat eine leichte Hand nachröhmen darf und der sich hier selber übertrifft, setzt seine Dialog- und Bildpointen mit wundervoller Präzision - er ist ein Künstler, der wie wenige heute, als einziger Deutscher auf jeden Fall, die Pointe ganz vom Filmischen her aufbaut, in Wort, Bild und in der Verbindung von beiden. Es ist ein Märchenland. Die Menschen beginnen plötzlich zu singen und zu tanzen, und niemand wundert sich dessen. Es herrscht eine gewisse Abstraktheit vor, die Atmosphäre ist nicht naturalistisch abgelauscht, die Menschen wirken wie Marionetten und haben deren Grazie. Es ist eine skurrile Welt, wie ja Hoffmann das Skurrile besonders gut liegt; es ist eine Welt des Geistreicher-Angriffen, wie ja Hoffmann (mit Günther Neumann zusammen) das Zeitsatirische liebt; es ist eine Welt der Ehrlichkeit, der Fröhlichkeit, der unsentimentalen Zärtlichkeit.

DIE TAUSEND AUGEN DES DR. MABUSE

Produktion: Deutschland

Regie: Fritz Lang

Besetzung: Dawn Addams, Peter van Eyck, Gert Fröbe
Verleih: Emelka-Film

ms. Fritz Lang, schon seit längerer Zeit nach Deutschland heimgekehrt, versucht dort seine früheren Erfolge zu erneuern. Nachdem er das Doppelwerk "Der Tiger von Eschnapur" und "Das indische Grabmal" noch einmal, und wie erbärmlich, inszeniert hat, gibt er nun nach nahezu dreissig Jahren eine Fortsetzung seines berühmten Mabuse-Films. In jenem Film hatte er, 1932, die Gewalt des

heraufdämmernden Totalitarismus, den Nationalsozialismus, angeklagt, und entlarvt. Das war eine Leistung. Ein visionäres Werk war entstanden. Und jetzt? Fritz Lang wollte zeigen, dass Dr. Mabuse weiterlebt, dass der Totalitarismus ja nicht tot ist. Wir wissen's. Aber hat Lang noch etwas zu sagen? In einem Hotel herrscht Mabuse, die Maske seiner selbst; mit "tausend Augen" prüft und überwacht er, und die Polizei ist wieder hinter ihm her, und wieder wird dem Frevler und Meuchler das Handwerk gelegt. Aber irgendeine Spur der einstigen Vision? Nichts, nur klischeehafte Spannungsmache. Fritz Lang hat sich durch diesen neu Mabuse-Film wiederum selbst herabgesetzt.

POLLYANNA

Produktion: USA. Disney

Regie: David Swoft

Besetzung: Hayley Mills, Jane Wyman, Rich. Egan

Verleih: Parkfilm

ms. Ein Film aus der Spielfilmproduktion von Walt Disney, für den als Regisseur ein David Swoft zeichnet. Ein amerikanisches Städtchen der Jahrhundertwende, eine Idylle. In dieses Städtchen, in welchem wie überall mehr böse oder gehässige oder unzufriedene Menschen wohnen als gute oder zufriedene, kommt Pollyanna ein zwölfjähriges Mädchen, und innerhalb kurzer Zeit wandelt sich das Städtchen. Die Bösen werden gut, die Unzufriedenen zufrieden, die Neidischen wohlwollend. Eine in sich verschlossene Tante wird offenherzig, der auf der Kanzel tobende Pfarrer entdeckt die Liebe, die gütiger ist als sein Eifer, ein abseits lebender Alter mischt sich leutselig unter das Volk. Der Film ist eine einzige Idylle, deren man sich im Zeitalter der Abgrundigkeiten freuen mag; aber die Frage ist denn doch die, ob es möglich ist, der seelischen und geistigen Schwierigkeiten unserer Gegenwart dadurch Herr zu werden, dass man sich in die moralische Biederkeit flüchtet. Alles ist gut gemeint, aber das Gute genügt eben nicht für die Heilung unserer Welt.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 949: Farbenfilm: Farbspritzen-eine Zauberel - Heimarbeit im Bergdorf (Münster in Goms) - Neujahrseztlager im Schnee -

No. 950: Die Schweiz - auf Papier abgezogen (Eidg. Statist. Amt) - Es ist nicht alles Gold, was glänzt; ein neues Laboratorium in Zürich-Kloten - Schweizerische Pionierleistung im Dieselmotorenbau - Schweizer Eis-Kunstlaufmeisterschaften in Arosa -



Szene aus dem ausgezeichneten, zeitsatirischen und empfindungsechten "Spuckschloss im Spessart"